



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Land, wir sind von nun an dein? Und gegen das alles brauchte ich nichts in die Wage zu legen, als je nach sechs Tagen des Vergnügens einen Tag der Entsagung, einen Tag, der mir ohnedies nicht Langerweile bringen konnte, da es der lustige blaue Montag war.

Der lustige blaue Montag — mir raubte er die Lust meines Lebens.

O Schändlichster! Heute erfüllt das beste Weib deinen heißesten Wunsch, und morgen schon dankst du ihr mit Verrat! Ach! sie ahnte nichts von ihrem und meinem, also umso mehr ihrem Unglück, als sie mir das Tuch von den Augen nahm und über mein Erstaunen lachte, die Hände zusammenschlug und wieder lachte wie ein frohes Kind, indem sie zehnmal wiederholte: Siehst du, was der heilige Christ meinem Kinde beschert? Siehst du, was der heilige Christ meinem Kinde beschert?

Vor mir aber stand mit unzähligen brennenden Weihnachtslichtern besteckt jenes große schöne Haus, das ich als Kind schon zu besitzen gewünscht hatte. An der Fassade des Hauses waren die herrlichsten Zieraten angebracht, und zwar, wie ich bald sah und roch, von dem gewürzigsten Pfefferkuchenteig, von Mandeln strotzend und Zitronat. Einen großen Pfefferkuchen gab sie mir zum Kosten. Wie ich ihn breche, um ihn mit ihr zu teilen, habe ich den Schlüssel zu dem Hause in der Hand; der Pfefferkuchen war in den Kaufbrief geschlagen. —

Hier geriet der zweite Litterat in große Bewegung. Wiederholt schlug er sich mit den Fäusten vor die Stirn, indem er mit kläglichem Tone rief: Und all dies Glück mußt du stören! Du selbst! Was du durch Mannesmut errungen, mußt du durch die erbärmlichste, kindischste Leichtgläubigkeit verlieren! Ach mir selbst scheint es jetzt unglaublich! Blauer Montag! Blauer Montag! Was für ein schwarzer Fleck bist du in meiner Geschichte!

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Stöcker in Baden. Der Verfasser des Aufsatzes über Stöcker in Nr. 47 der Grenzboten bezeichnet die Ansicht, Äußerungen der Großherzöge von Baden und Hessen hätten den Sturz Stöckers herbeigeführt, als irrig; „Stöcker hat die Judenfrage bei seiner letzten Anwesenheit in Baden kaum gestreift, in Hessen-Darmstadt unsers Wissens nie öffentlich gesprochen.“ Wie wahr das ist, sieht man mit Beziehung auf Baden aus der jetzt im Verlag des christlichen Kolportagevereins zu Gernsbach erschienenen Rede, die Stöcker am 10. Oktober in Billingen gehalten hat. Daß über diese Rede, die den Zuhörern die Liebe zum Vaterlande, zur Monarchie

und zur Religion ans Herz legt und sich gegen die Verkleinerer des Vaterlandes mit patriotischer Entrüstung wendet, ein badischer Beamter dem Großherzog Nachtheiliges berichten können, ist rein unmöglich, umso unmöglicher, als Stöcker in liebevoller Weise der einzelnen Angehörigen des deutschen Kaiserhauses und der großherzoglichen Familie gedenkt. Man könnte sogar sagen, daß Stöcker dem in den badischen Beamtenkreisen herrschenden optimistischen Liberalismus geschmeichelt habe, da er so ziemlich alles im deutschen Vaterlande vortrefflich findet, und von der ganzen sozialen Frage nur die Notlage einiger wenigen örtlich beschränkten Arbeiterklassen übrig läßt. Jedem andern wenigstens, der diese Rede in irgend einer badischen Stadt gehalten hätte, würden, so weit wir die Herren kennen, der Oberamtmann, der Gerichtspräsident, der Staatsanwalt und der Bürgermeister voll herzlicher Freude die Hand gedrückt haben. Die Juden werden an zwei Stellen in einer so unverfänglichen Weise erwähnt, daß wir den Ausdruck, die Judenfrage werde gestreift, eigentlich noch zu stark finden. Seite 16 heißt es: „Sonderbar! Immer ist es nur die christliche Religion, die christliche Kirche und ihre Diener, über welche die Feinde herfallen. Gegen die Synagoge sagt niemand etwas. Warum behandeln sie die Konfessionen nicht auf gleichem Fuß? Sonderbar, daß diese Schreiber und Redakteure, die oft selbst nicht einmal Christen sind, gerade die christliche Kirche und alles, was damit zusammenhängt, mit Schmutz bewerfen. Das Judentum behandeln sie niemals schlecht. Das ist doch auffallend! Oder hat jemand von Ihnen schon einmal in solchen Blättern etwas gegen die Synagoge gelesen? Ich nicht.“ Das ist nun Thatsache, und in Anbetracht des Umstandes, daß neunundneunzig Prozent der Einwohner des deutschen Reiches wenigstens dem Namen nach Christen sind, eigentlich eine sehr merkwürdige Thatsache. Sollte es wirklich nicht mehr erlaubt sein, eine solche merkwürdige Thatsache öffentlich auszusprechen? Noch dazu erweist Stöcker dem Judentum die Ehre, es als gleichberechtigte „Konfession“ neben die beiden großen anerkannten Kirchen zu stellen. Und Seite 23 erwähnt er den Ausspruch Lassalles: „Die Juden und Litteraten hasse ich; leider bin ich beides.“ Lassalle zu zitiren, wird doch wohl auch kein Verbrechen sein.

Litteratur

Goethe und die Bibel. Von H. Henkel, Gymnasialdirektor a. D. Leipzig, F. W. v. Biedermann, 1890

Wir wissen aus vielen Kundgebungen, daß Goethe in seiner Jugend schon ein fleißiger Leser der Bibel gewesen ist, daß ihm biblische Sprüche immer gegenwärtig und geläufig waren (Riemer, Briefe an Goethe, Leipzig, 1846, S. 368). Im Goethejahrbuche von 1887 hat der ausgezeichnete Kenner und Beurteiler Goethischer Schriften, B. Hehn, eine lesenswerte Abhandlung: Goethe und die Bibel veröffentlicht, und in dem vorliegenden Büchlein des um das Verständnis unsers größten Dichters verdienten Direktor Henkel wird uns die Gesamtheit der Anspielungen und unmittelbaren wie mittelbaren Beziehungen auf die Bibel, die sich bei Goethe findet, nahe gebracht, und zwar werden nicht bloß die schriftlichen, sondern auch die mündlichen Äußerungen, wie sie sich in der großen an ungeahnten Schätzen reichen Sammlung der Gespräche Goethes von Wold. von Biedermann zu müheloser Verwertung darbieten, vorgeführt. Die Schrift ist eine schöne Ergänzung oder soll man sagen ein weiterer Beleg für das Verhältnis, das der Dichter dem